

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Herausgeber: Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]
Band: 33 (1991)
Heft: 1: Sexuelle Ausbeutung

Artikel: Euthanasie und Fundamentalismus : nochmals zu Singers "Praktischer Ethik"
Autor: Loretan, Matthias / Zemp, Aiha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Euthanasie und Fundamentalismus

Nochmals zu Singers «Praktischer Ethik»

Im PULS Nr. 6/90 haben wir unter dem Titel «Philosophieren ist Sterbenlernen» ein kritisches Stimmungsbild zur Euthanasie-Debatte vom 25. Oktober 1990 am Gottlieb-Duttweiler-Institut gebracht. Dieser Artikel führte zu einer Kontroverse zwischen Matthias Loretan, dem verantwortlichen Leiter dieses Akademischen Gesprächs, und der Autorin des Artikels, Aiha Zemp.

Liebe Aiha,

Dein Artikel über das Akademische Gespräch vom 25. Oktober 1990 zur aktuellen Euthanasie-Debatte (vgl. PUL Nr. 6/1990) lässt mich ahnen, wie betroffen Du von dem Thema bist, wie bedroht auch. Gleichzeitig werde ich mir bewusst, dass ich das Gespräch anders wahrgenommen habe, es mir anders in Erinnerung geblieben ist.

Ich halte die Singersche Unterscheidung (es gab sie schon vor ihm) für sinnvoll, zu differenzieren zwischen freiwilliger, unfreiwilliger und nicht-freiwilliger Euthanasie. Im wesentlichen lassen sich die Kontroversen (auch im PULS 6/90) im Bereich der letzten Form situieren. Die Unterscheidung macht u.a. bewusst, dass das «Recht auf menschliches Leben» nicht absolut gilt, sondern im Idealfall vom Betreffenden/von der Betreffenden mit anderen Werten abgewogen werden muss (z.B. bei der freiwilligen Euthanasie). Diese Güterabwägung kann nicht logisch abstrakt geschehen oder allgemein oder unabhängig von den in der konkreten Situation sich äussernden Werten. Gegen die Fundamentalisten und gegen Singer schlägt etwa der Referent Alberto Bondolfi eine Wertstruktur vor, bei der zumindest drei sinnhafte Qualitäten gegeneinander abgewogen werden müssen:

- a. das Recht auf menschliches Leben, die spezifische Würde desselben (ein Argument, das im Gegensatz zu den Fundamentalisten nicht absolute Geltung beansprucht);

- b. die Freiheit eines betreffenden Menschen, unter bestimmten Bedingungen nicht mehr leben zu wollen und entsprechend zu handeln oder handeln zu lassen;
- c. die Frage nach der Lebensqualität respektive Schmerzminimierung (Güterabwägungen etwa im Rahmen der palliativen Medizin; eine Wertnahme, die von den Utilitaristen wie Singer vor allem auf Kosten der Wertnahme a. überbewertet wird).

Das Akademische Gespräch hatte just die Funktion, kritisch die Auseinandersetzung mit Singer und den Fundamentalisten zu führen und anhand von Fallbeispielen solche Wertabwägungen vorzunehmen. Im Argument vom freien Willen liegt auch die Unterscheidung begründet zwischen

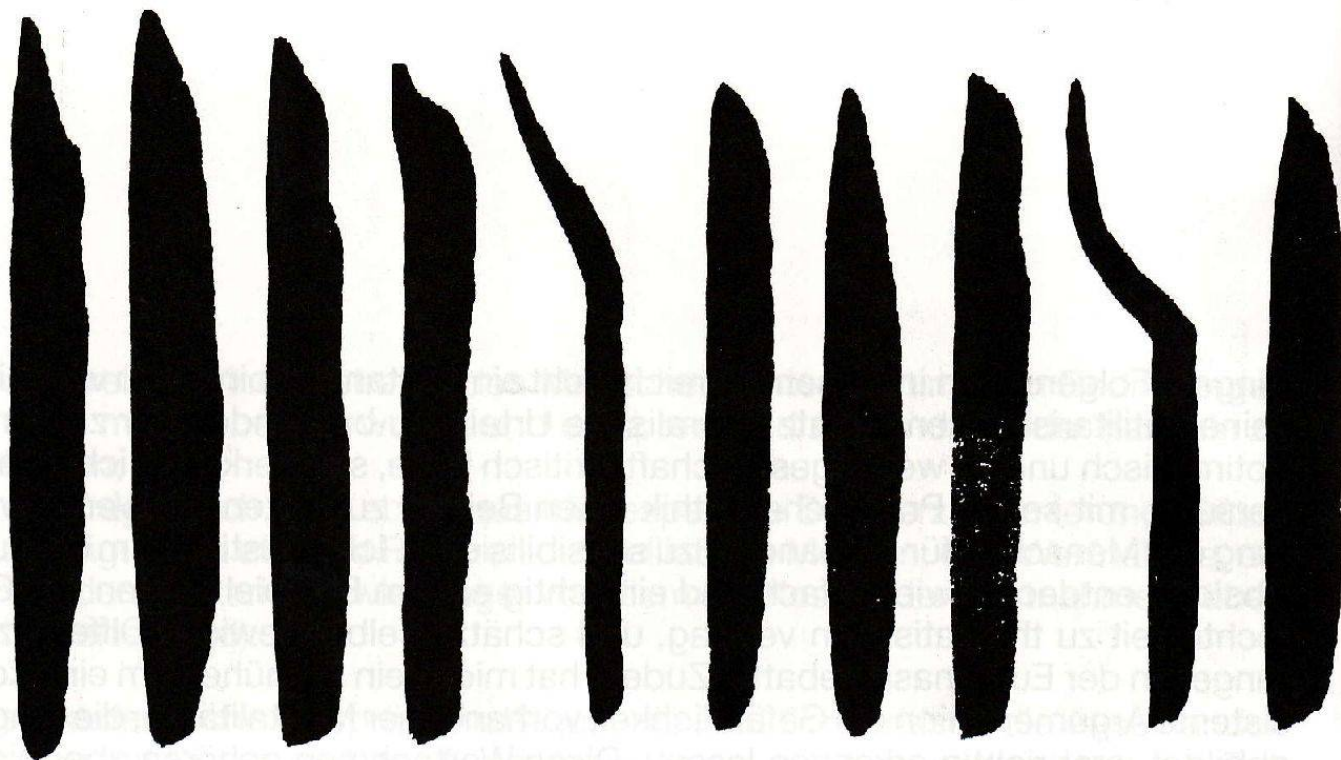
- a. freiwilliger Euthanasie, die bei ausdrücklichem Wunsch des Patienten ethisch gerechtfertigt sein kann,
- b. unfreiwilliger Euthanasie, die gegen den Willen der Betreffenden vorgenommen wird und deshalb moralisch nie zu rechtfertigen sein wird, und
- c. nicht-freiwilliger Euthanasie, bei der der betroffene Mensch nicht fähig ist, die Entscheidung zwischen Leben und Tod zu verstehen und die gerade deshalb so problematisch ist, weil andere Menschen gezwungen sind, diese Entscheidung zu übernehmen.

Einig dürften Du und ich und die Referenten des Gespräches wohl in folgendem Punkt sein: An Singer kritisierten wir sowohl sein reduktionistisches ethisches Argumentationsverfahren als auch die Werte, auf die er sich bezieht. Wir machten seine Gefährlichkeit, seine bedenkliche Aktualität gerade in der Kombination von beidem aus: in der wissenschaftlichen Legitimation einer Mentalität, einer wirtschaftlich aussichtsreichen Entwicklung der Reproduktionsmedizin und der Gentechnologie.

Die Differenz liegt in der Art, wie die Rolle Singers eingeschätzt wird. Beim Lesen des letzten Pulses hatte ich den Eindruck, dass Peter Singer zu einem Feindbild aufgebaut wird, zu dem jede Form des Gesprächs abgebrochen werden soll. Diese Haltung teile ich nicht, hingegen verstehe ich, wenn Singers zuweilen saloppe und fahrlässige Folgerungen bezüglich der «Tötung etwa missgebildeter Säuglinge» behinderte Menschen schockieren. Auch wenn ich mit

Singers Folgerungen in diesem Bereich nicht einverstanden bin, auch wenn ich seinen utilitaristischen Ansatz, moralische Urteile zu begründen, für zu norm-optimistisch und zu wenig gesellschaftskritisch halte, so anerkenne ich seinen Versuch, mit seiner Praktischen Ethik einen Beitrag zu leisten, die Verantwortung der Menschen für ihr Handeln zu sensibilisieren. Ich attestiere ihm die gute Absicht, entdecke, wie einfach und einsichtig er zum Beispiel Fragen der Gerechtigkeit zu thematisieren vermag, und schätze selbst gewisse Differenzierungen in der Euthanasiedebatte. Zudem hat mich sein Bemühen um eine konsistente Argumentation die Gefährlichkeit vorhandener Mentalitäten, die Singer abbildet, erst richtig erkennen lassen. Diese Wertnahmen gehören aber nicht zum Kern seines Denkens, und sie lassen sich daraus auch nicht zwingend ableiten. Und so halte ich denn das Gespräch mit Singer für sinnvoll. Ich mute es auch Behinderten zu, gerade weil sie Singer Existentielles zu sagen hätten, Erfahrungen mitzuteilen über die Qualität ihres Lebens.

Unser Ansatz (der von Bondolfi, von mir und allenfalls von Strebel) kann also menschliches Leben nicht als absoluten Wert in dem Sinne schützen, dass jede Entscheidungssituation moralisch zwingend zu seinen Gunsten gelöst werden müsste. Diese Aufweichung der eindeutigen Position muss sich nun gegen Missverständnisse schützen. Folgt aus der Differenzierung zwangsläufig die Rechtfertigung der Erlaubtheit, behindertes Leben abzutreiben und zu töten? Nein. Auch niemand hat diese Position am Gespräch vertreten. Die herrschende Mentalität wurde ausdrücklich kritisiert. Nur lässt sich diese nicht mit einem fundamentalistischen Wert-Rigorismus überwinden. Der Respekt vor menschlichem Leben muss angesichts der medizinischen Erkenntnisse und Eingriffsmöglichkeiten neu gefasst und gebildet werden. Eine konsistente ethische Argumentation ist dazu nur ein bescheidenes Hilfsmittel. Für diesen Fall ertragreicher sind Erzählungen und Begegnungen zum Beispiel mit behinderten Menschen. Darin müsste der noch abstrakte Wert «Respekt vor menschlichem Leben» konkret in seiner Verbindlichkeit einsichtig gemacht werden: die Zwanghaftigkeit der Vorstellung von einem perfekten Körper, von einem Leben, einer Gesellschaft ohne Leiden; der Wert irgendwie behinderten Lebens; Grenzen der Selektion und Machbarkeit, des Leistungsprinzips; das Staunen vor dem Geheimnis des Lebens als Geschenk.

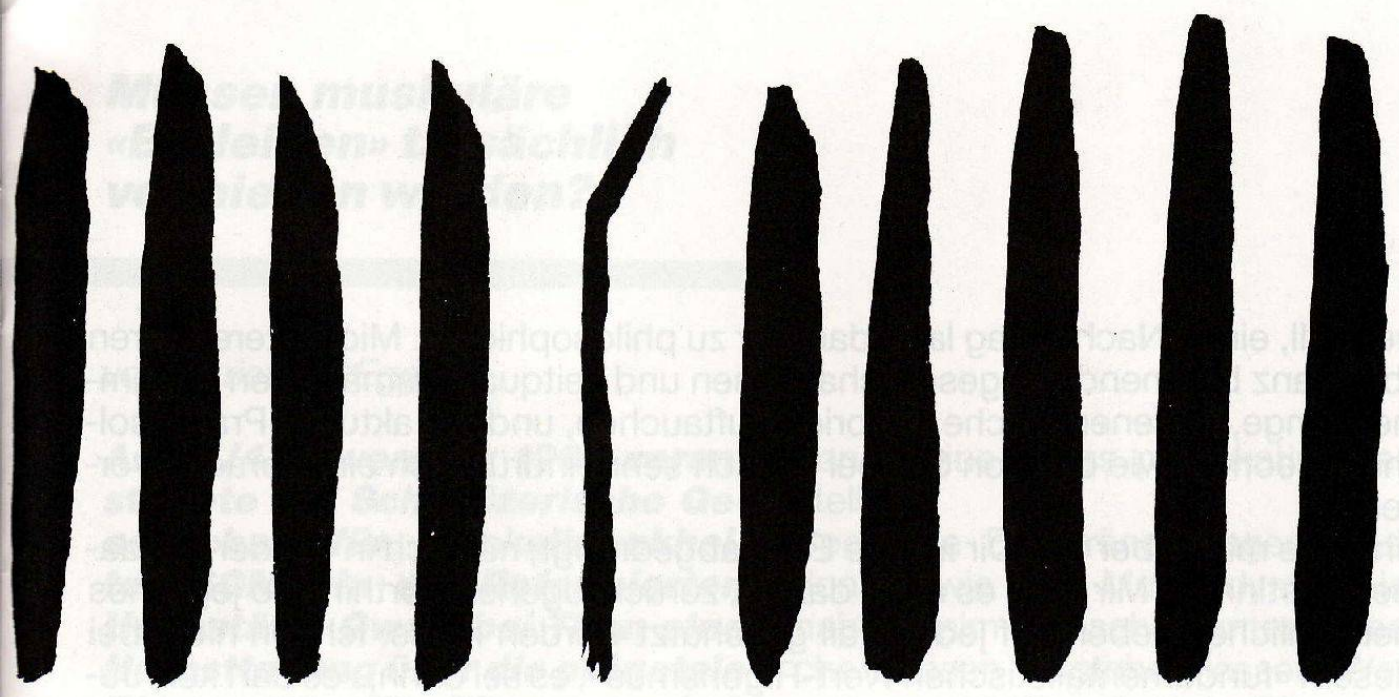


Was an unserem Gespräch zu kurz kam, respektive als Aufgabe offen blieb, war die Frage, wie der Respekt vor menschlichem Leben gebildet und geschützt werden kann. Hier ein paar Anregungen:

- durch Erzählungen, Bilder,
- durch die bewusste Schaffung von Tabuzonen oder Moratorien, die rechtlich abgesichert werden müssten (z.B. Fristenlösung, Moratorien bei der Gentechnologie),
- durch politischen Gegendruck.

Es ging mir nie darum, zum Auftakt einer Singerschen Euthanasie-Diskussion in der Schweiz zu blasen. Gerade was die aktuelle behindertenfeindliche Mentalität betrifft, wollte ich die Singersche Wirkungsgeschichte nicht weiterschreiben. Im Gegenteil. Ihr ist allerdings nicht mit einer generellen Fassung des Rechts auf menschliches Leben (als allgemeine Norm) beizukommen. Sie verstrickt die so Argumentierenden in repressive Muster. Und ich glaube auch nicht, dass mit einem solch geraden Streich der Angst beizukommen ist, der Bedrohung beizukommen wäre. Ihr ist nicht mit einem grossen Wall zu wehren, eher mit kleineren Mauern und neuen Fassungen der entfremdeten Lebensenergie und unseligen Glückserwartungen.

Mit lieben Grüßen
Matthias Loretan



Lieber Matthias,

ich hatte wirklich mit keinem halben Gedanken die Idee, dass Du mit dem Akademischen Gespräch zur Euthanasiedebatte die Singersche Wirkungsgeschichte hättest weiterschreiben wollen. Ich käme auch nicht auf die Idee, dies den Herren Bandolfi und Strebel unterstellen zu wollen. Ich habe auch ihre kritischen Töne sehr wohl gehört, und diese auch nicht vergessen. Was ich an Bandolfi sehr kritisiere, ist seine Oberflächlichkeit, die er mit Singer teilt. Dieser «kulturgeschichtliche» Abriss, den er geliefert hat, war dermassen beschränkt, einseitig auf das römisch/katholische, abendländische Gedankengut abgestützt, kaum wirtschaftlich/ökonomische Geschichte miteinbeziehend, geschweige denn etwas, was über Europa hinausginge. Dieser anscheinend plausible Abriss wirkte genau in dieser Schnellbleiche so einlullend. Es haben nie nur die Päpste die auf der Welt herrschenden Normen verkündet (zum Glück nicht!). Auch dieser Gesprächsnachmittag war auf eine Weise päpstlich: wir haben versucht darüber zu reden, dass das menschliche Leben nicht a priori ein absoluter Wert für sich ist, während das ja schon seit Jahrtausenden überall auf der Welt so gehandhabt wird, egal was die Päpste in Rom beschlossen hatten, und auch diese beschlossen gerade so, wie es am einträglichsten war und dem System am meisten diente. Singer ist eben wahrlich nicht der erste, und deshalb bringt er für mich keine Neuigkeit, wenn er die Absolutheit des Rechts auf menschliches Leben in Frage stellt. Es ist für mich daher weder sinn- noch

wertvoll, einen Nachmittag lang darüber zu philosophieren. Mich interessieren aber ganz brennend die gesellschaftlichen und zeitqualitätsmässigen Zusammenhänge, in denen solche Theorien auftauchen, und die aktuelle Praxis solcher Theorien, wie das von Strebel ja auch sehr eindrücklich eingebracht worden ist.

Ich fühle mich aber von Dir in eine Ecke abgedrängt, nämlich in die der FundamentalistInnen. Mir geht es nicht darum, zurückzugehen dorthin, wo jegliches menschliches Leben auf jeden Fall geschützt werden muss. Ich bin nicht bei diesem «fundamentalistischen Wert-Rigorismus», es sei denn, «es darf kein Jude getötet werden, nur weil er ein Jude ist», gehört in diesen Rigorismus. Ich bin da, wo ich eine Euthanasiedebatte, die einmal mehr anhand von Behinderung geführt wird, in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang stellen muss und will, genauso wie mich das auch aus all den andern Zeiten, die Bondolfi aufgezählt hat, interessiert hätte, weil ich davon ausgehe, dass ich über den Wert des menschlichen Lebens nicht losgelöst von diesem ganzheitlichen Zusammenhang diskutieren kann.

Eines begreife ich auch nach Deinem Brief noch immer nicht: Was habt Ihr denn für ein Interesse, den Singer «vor fundamentalistischer Kritik zu schützen»? Das ist doch wohl eine der nebensächlichsten Aufgaben – wenn es überhaupt eine ist – im Zusammenhang mit dieser «praktischen Ethik». Im Gegenteil, wenn eine Auseinandersetzung mit Singer auf diese Aufgabe fokussiert bleibt, wird sie meiner Meinung nach eben gefährlich, weil sie auf einer unberührten Meta-Ebene geführt werden kann. Dies lässt uns als behinderte Menschen auf der direkten «praktischen» Erfahrungsebene allein, was durch Abschieben in die Fundamentalistenecke verstärkt wird. Damit wird für uns eine Auseinandersetzung auf dieser Ebene unzumutbar. Das alles nährt natürlich unser Gefühl der Bedrohung ganz massiv, woraus mit der Zeit sicher auch ein «Wert-Rigorismus» entstehen könnte. Ich weiss, dass ich da (noch) nicht bin und hoffe sehr, mir diese Offenheit bewahren zu können. Ich lasse mich auch nicht so schnell dorthin abdrängen, denn man könnte damit auch meine Kritik vorschnell abdrängen.

Ich grüsse Dich herzlich

Aiha Zemp